

Predigtbrief für den Sonntag Reminiscere, 28. Februar 2021

Halle-Trotha, 25.02.21

Jesaja 5,1-7

Wohlan, ich will von meinem lieben Freunde singen, ein Lied von meinem Freund und seinem Weinberg. Mein Freund hatte einen Weinberg auf einer fetten Höhe. Und er grub ihn um und entsteinte ihn und pflanzte darin edle Reben. Er baute auch einen Turm darin und grub eine Kelter und wartete darauf, dass er gute Trauben brächte; aber er brachte schlechte. Nun richtet, ihr Bürger zu Jerusalem und ihr Männer Judas, zwischen mir und meinem Weinberg! Was sollte man noch mehr tun an meinem Weinberg, das ich nicht getan habe an ihm? Warum hat er denn schlechte Trauben gebracht, während ich darauf wartete, dass er gute brächte? Wohlan, ich will euch zeigen, was ich mit meinem Weinberg tun will! Sein Zaun soll weggenommen werden, dass er kahl gefressen werde, und seine Mauer soll eingerissen werden, dass er zertreten werde. Ich will ihn wüst liegen lassen, dass er nicht beschnitten noch gehackt werde, sondern Disteln und Dornen darauf wachsen, und will den Wolken gebieten, dass sie nicht darauf regnen. Des HERRN Zebaoth Weinberg aber ist das Haus Israel und die Männer Judas seine Pflanzung, an der sein Herz hing. Er wartete auf Rechtsspruch, siehe, da war Rechtsbruch, auf Gerechtigkeit, siehe, da war Geschrei über Schlechtigkeit.

„Gedenke; Herr, an deine Barmherzigkeit und an deine Güte, die von Ewigkeit her gewesen sind.“ Psalm 25

Liebe Leserinnen und Leser meines Predigtbriefes für den Sonntag Reminiscere, es ist Donnerstagabend. Wie in den letzten Wochen oft, denke ich darüber nach, wo wir sind, wo ich bin, wo Gott ist. Seine Barmherzigkeit, seine Güte. Ich denke und fühle: die Kraft, die schwindet – ein Leben lang. Ich denke an manche Angst in mir und um mich herum, an Freunde und Geliebte. Sorge ist da wohl das bessere Wort. Die Inzidenzen des Corona Virus fallen etwas und steigen dann wieder an. Menschen werden geimpft und andere nicht. Die einen können sich kaum etwas Schöneres vorstellen als endlich den Schutz vor dem Virus zu haben. Andere sind skeptisch oder verdrängen die Frage nach der Impfung, weil sie wissen, dass sie noch lange nicht dran sind. Die Ungeduld wächst: Ich denke an die Menschen im Einzelhandel, die Künstlerinnen und Künstler und überhaupt die, die dafür entlohnt werden, dass sie mit anderen Menschen in Kontakt kommen, in Beziehung treten. Ich denke an die Lehrerin meines Sohnes. Ihr Mann hat Corona und ist wohl ziemlich krank. Bei all dem Nachdenken komme ich auch ins Grübeln, ins Kreisen und hin und wieder ins Schlingern. Es fällt mir in solchen Momenten schwer, die wunderbare Sonne der letzten Tage zu sehen. Vieles ist gerade nicht möglich: Kontakte knüpfen ist erschwert, sich kennen lernen geht immer nur mit einem gewissen Abstand, zum Beispiel als Pfarrer im Blick auf die Gemeinden, die Kreise und Gruppen. Zwar gab es das im zurück liegenden Jahr und ich bin sehr dankbar dafür – aber dann ist da doch immer wieder das Wissen darum, dass ich vergesse und der Abstand wieder größer wird – zu Einzelnen und Gruppen. Möglicherweise können Sie sich hier und da eintragen in diese Erfahrungen der letzten Monate, des letzten Jahres. Und für manch eine gab es noch ganz andere Erfahrungen von Dunkel, Schmerz und Verlust. Ich bete:

„Gedenke; Herr, an deine Barmherzigkeit und an deine Güte, die von Ewigkeit her gewesen sind.“

Es fühlt sich die Gegenwart zum Teil so an wie der Weinberg in dem Lied, das vom Propheten Jesaja angestimmt wird. Ein Lied der Klage und Anklage. Ein Lied in Moll. Die Erwartungen wurden enttäuscht. Und dabei hat der Weinbergbesitzer gut investiert: guter Boden, in guter Lage, entsteint und gelockert, viel, viel Arbeit. Die Reben, edel und gut. Es hätte reiche Ernte geben müssen. Der Weinbergbesitzer ist sich dessen sicher gewesen. Aber er wurde enttäuscht und in seiner Wut, seinem Zorn, wird über den Weinberg Gericht gesprochen: „Sein Zaun soll weggenommen werden, dass er kahl gefressen werde, und seine Mauer soll eingerissen werden, dass er zertreten werde. Ich will ihn wüst liegen lassen, dass er nicht beschnitten noch gehackt werde, sondern Disteln und Dornen darauf wachsen, und will den Wolken gebieten, dass sie nicht darauf regnen.“ Diese Weissagung ist Wirklichkeit – seit Jahrtausenden. Erst waren es die Assyrer, die über Juda herfielen und dann einige Zeit später die Babylonier. Der Tempel wurde zerstört und der Weinberg des Herrn lag wüst und leer. Aber nicht nur, denn der Herr gedachte seiner Barmherzigkeit und seiner Güte, die von Ewigkeit her gewesen sind. Schon ein paar Kapitel später kommt vom Propheten Jesaja die Ankündigung: „Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht, und über denen, die da wohnen im finstern Lande, scheint es hell.“ Bei allem menschlichen Unheil, Gott gedenkt seiner Barmherzigkeit und seiner Güte.

Es bleibt etwas – von dem einen wie vom anderen. Das Dunkel vererbt sich, es bleibt im und um den Menschen, so wie auch das Licht bleibt, in und um den Menschen. In mir fühlt es sich dieser Tage oft so an als sei ich ein verlassener Weinberg, ungeschützt ausgeliefert dem was an Dunkel in mir ist und was mich an Dunkel umgibt. Unter diesem „Dunkel“ verstehe ich eine Kraftlosigkeit und Energielosigkeit, der Akku, der leer ist, das Grübeln und Suchen und doch nicht finden. Ahnungen, Befürchtungen, Sorgen, wachsen wild und mein Lebenslied wird hörbar: in Moll. Ich nehme es an – auch wenn es weh tut. Das ist Wirklichkeit, unsere in der Gegenwart. Gibt es da noch Hoffnung, Trost und Licht?

„Gedenke; Herr, an deine Barmherzigkeit und an deine Güte, die von Ewigkeit her gewesen sind.“

In dem Moment, in dem ich diese Worte, die zugleich der Wochenspruch für die kommenden Woche an unseren Gott richte, nehme ich Verbindung auf zu dem, dessen Geschichte mit den Menschen in der Bibel Thema ist. Und diese Geschichte ist geprägt vom Dunkel der Menschen und dem Licht der Vergebung und der Güte, die in dieses Dunkel scheinen.

Ich frage mich schon, warum uns an diesem Sonntag und in dieser Zeit das Weinberglied aus Jesaja zugemutet wird. Auch der Text vom letzten Sonntag war ja nicht ohne dieses menschliche Dunkel. Es ist Passionszeit. Es soll uns ein Spiegel vor Augen gehalten werden. Blicke ich in diesen Spiegel, sehe ich vieles, was mich von Gott trennt. „Wir sehen jetzt durch einen Spiegel ein dunkles Bild. Und dann werde ich erkennen wie ich erkannt bin.“ Diese Worte des Paulus sind viel später geschrieben worden und kurz danach kommt der Satz, der sicher vielen von Ihnen bekannt sein wird: „Und nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe; die Liebe aber ist die Größte unter ihnen.“

Ich winde mich zu diesem Satz durch und spüre, dass entgegen aller Widerstände und Zweifel, entgegen aller Grübelei und allem Dunkel gerade darin das Licht scheint. Liebe lebt

von Beziehungen, der Beziehung zu dem, was hell in mir ist, Hoffnung und Trost bringt. Lebendig, wenn auch manchmal verschüttet. Die Liebe lebt von der Beziehung zu dem, was uns umgibt: der Natur mit ihrem Leben, zu dem Hund aus der Nachbarschaft zum Beispiel (und auch der Katze, die hin und wieder vorbei schaut), dem Mond, der dieser Tage wieder sehr hell leuchtet, der Sonne, die uns warm scheint und die Frühblüher ans Licht bringt. Und es gibt unsere Mitmenschen. Schenken wir ihnen ein Lächeln? Erwarten wir es noch vom Nächsten und Fernen? Spüren wir, dass unserer eigentlichen Natur Nähe und Verbundenheit entspricht? Im Kleinen wie im Großen?

Viele Fragen. Von manchen in den Gemeinden weiß ich, wie es ihnen geht. Ausschnittsweise, durch Besuche, Telefonate oder Briefe. Ich weiß von meinen Kindern, dass sie mir dankbar sind, dass ich für sie da bin, auch wenn sie es nicht immer zeigen. Ich weiß vor allem, dass ich nicht allein bin – auch wenn es sich manchmal so anfühlt. Es gilt Wege zu finden zu Ihnen, zu den Nahen und Fernen. Einen Weg – es scheint mir ein sehr gut zu sein – ist das Gebet und dabei die Fürbitte:

Gedenke, Herr, der Alten und Schwachen in diesen Tagen in Deiner Barmherzigkeit und Güte.

Gedenke, Herr, der Einsamen und Kranken, der in Angst Gefangenen in Deiner Barmherzigkeit und Güte.

Gedenke, Herr, der Kinder, die nun wieder in die Schule gehen können in Deiner Barmherzigkeit und Güte.

Gedenke, Herr, aller, die arbeiten und aller die nicht arbeiten können in Deiner Barmherzigkeit und Güte.

Gedenke, Herr, der Menschen, die Verantwortung tragen und Entscheidungen treffen in Deiner Barmherzigkeit und Güte.

Gedenke, Herr, Deiner Kirche: führe sie zu Deiner Barmherzigkeit und Güte, auf dass wir Dein Lob laut werden lassen, auf dass wir in Deiner Liebe leben in allem Dunkel in und um uns. Lass uns Dein Weinberg sein und gute Frucht bringen. Amen.

Und der Friede, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn. Amen.

Herzliche Grüße und einen gesegneten Sonntag und eine ebensolche Woche Ihnen allen,
Martin Schmelzer

PS: Eine Musikempfehlung: Charles-Marie Widor, Toccata in f (Op. 42, Nr.1)